Abb. 1: Nicht nur die künftigen Notfallsanitäter, sondern auch deren Ausbilder stehen vor einer großen Herausforderung.

Teil 2

Pädagogische Überlegungen zur Notfallsanitäter-Ausbildung: Veränderungen im System

Nachdem im ersten Teil des Beitrags auf die Kompetenzentwicklung der künftigen Notfallsanitäter eingegangen worden ist, geht es in den folgenden Ausführungen um die Kompetenzentwicklung der Notfallsanitäter-Ausbilder sowie Veränderungen im System der Notfallsanitäter-Ausbildung. Einige wesentliche Veränderungen, auf die Praxisanleiter auf den Lehrrettungswachen sowie Lehrkräfte an Rettungsdienstschulen zukünftig reagieren müssen, werden nachfolgend thematisiert. Ein Anspruch auf Vollständigkeit der Darstellung kann selbstverständlich nicht erhoben werden.

Modifizierte Fassung eines Vortrags auf dem 1. Notfallsanitäter-Symposium am 17. Juni 2014 in Hamburg

Autor:
Prof. Dr.
Harald Karutz
Diplom-Pädagoge
Notfallpädagogisches Institut
Müller-Breslau-Str. 30a
45130 Essen

Verändertes Rollenverständnis

Eine bloße Wissensvermittlung durch Vortragende, Vormachende und „Dozierende“ wird in der künftigen Notfallsanitäter-Ausbildung kaum zielführend sein. Eher benötigt werden Bildungsbegleiter, Lernpartner und -berater. Interessanterweise findet in Großbritannien ein vergleichbarer Wandlungsprozess statt: Dort wird in der Ausbildung von Einsatzkräften offenbar zwischen „Instructors“ und „Educators“ unterschieden (1). Dieses Rollenverständnis ist auch nicht erst in der grundständigen Ausbildung von Notfallsanitätern, sondern in besonderer Weise bereits in den Ergänzungs- bzw. Vorbereitungskursen für die bisherigen Rettungsassistenten wichtig. Bewusst ein wenig provozierend formuliert: Dozenten, die jetzt „von oben herab“ endlich einmal zeigen wollen, wie defizitär der bisherige Wissensstand ihrer Kollegen eigentlich ist, werden mit erheblichem Gegenwind rechnen müssen. Und wer sich in einer solchen Weise als „Schul- und Lehrmeister“ aufzuführen gedenkt, hat nicht verstanden, dass es jetzt vor allem darauf ankommt, die heutigen Rettungsassistenten mitzunehmen und mit großem Engagement zu einem gemein-

samen Ziel zu führen – eben dem Notfallsanitäter-Examen oder einer Ergänzungsprüfung. Die Umsetzung vereinzelt zu hörender „Allmachtsphantasien“, jetzt endlich „die Spreu vom Weizen“ trennen zu können und das rettungsdienstliche Versorgungsniveau quasi „mit der Brechstange“ anheben zu wollen, steigert die Akzeptanz des neuen Berufsbildes jedenfalls ganz sicher nicht. Dass in manchen Ergänzungsprüfungen extrem hohe Durchfallquoten zu verzeichnen gewesen sind, mag einerseits an fachlichen Mängeln der Prüflinge liegen – pädagogische Diagnostik sollte aber immer auch auf den vorangegangenen Bildungsprozess bezogen sein. Auch diesbezüglich dürfte hier etwas gründlich schief gegangen sein.

Praxisanleitung und Praxisbegleitung

Nicht nur die Anleitung, sondern auch die Begleitung von Auszubildenden in der Praxis, wie sie § 3 der Ausbildungs- und Prüfungsordnung für Notfallsanitäter regelt, wird künftig aufmerksamer und engagierter erfolgen müssen, als dies heute mancherorts der Fall ist. Lernentwicklungsgespräche dürfen z.B. nicht als Kaffeeklatsch und bloßer Austausch von Einsatzstorys oder Heldengeschichten missverstanden werden, sondern tragen wesentlich zur individuellen Förderung von Auszubildenden bei. Nicht zuletzt ist an dieser Stelle auch auf die empirisch belegte Bedeutung einer konstruktiven Feedback-Kultur hinzuweisen (2). Eine professionelle Begleitung und Beratung von Auszubildenden setzt allerdings eine ebenso professionelle Beziehungsgestaltung zwischen den beteiligten Lernpartnern voraus. Der Pädagoge Hermann Nohl hat bereits Anfang des 20. Jahrhunderts auf einen besonderen „pädagogischen Bezug“ hingewiesen (3); aktuell werden die entsprechenden Erkenntnisse von John Hattie dazu diskutiert (4). Fest steht demnach, dass die Persönlichkeit des Lehrenden und die Gestaltung des Miteinanders in Bildungsprozessen einen hohen, wenn nicht sogar höheren Einfluss haben als z.B. die fachliche oder auch methodische Kompetenz eines Ausbilders.

Akademisierung

Zur Professionalisierung von Notfallsanitäter-Ausbildern werden zweifellos auch einschlägige Studienangebote beitragen können. Hier sind allerdings drei Probleme zu beachten:

- Erstens beziehen sich von den rund 200 erziehungswissenschaftlichen Studiengängen, die in Deutschland derzeit angeboten werden, lediglich rund zehn auf Medizinpädagogik. Auch sollten diese Angebote durchaus kritisch hinterfragt werden: Hier ist längst nicht alles „Gold, was glänzt“. Einen Indikator, um die inhaltliche und strukturelle Qualität einschätzen zu können, bietet die erfolgreiche Akkreditierung eines Studienangebotes. Aber Achtung: Es gibt definitiv auch unseriöse Anbieter, die mit einer Akkreditierung werben, die sie schlichtweg nicht haben. Im Zweifelsfall sollte man sich daher beim Akkreditierungsrat konkret nach dem Studiengang erkundigen, für den man sich interessiert. Gemeinsame Qualitätsstandards mehrer Hochschulen, die Studiengänge für Rettungsdienstmitarbeiter anbieten, werden derzeit erst erarbeitet.
- Zweitens wirft der Akademisierungsprozess natürlich auch Vergütungsfragen auf. Die berechtigten (!) Gehaltsforderungen von Hochschulabsolventen sind in den bisherigen Berechnungsmodellen zu den Kosten der Notfallsanitäterausbildung meist jedoch überhaupt nicht berücksichtigt worden. Tatsächlich wird die Finanzierung akademisch qualifizierter Lehrkräfte zu einer weiteren, nicht unerheblichen Steigerung der Ausbildungskosten beitragen.
- Drittens kann die Forderung nach akademisch qualifizierten Lehrkräften noch aus einem anderen Grund kritisch betrachtet werden. So ist gerade in der Rettungsdienstausbildung nicht nur „Stallgeruch“, sondern auch eigene Felderfahrung wichtig. Ungünstig wäre es, wenn nur noch Dozenten unterrichten würden, die dann zwar pädagogisch hoch qualifiziert, gleichzeitig aber sehr weit entfernt von der täglichen Berufspraxis sind (5).

Zusammenfassend bleibt daher festzustellen, dass die Ausbildung von Notfallsanitätern sehr wohl auf beide Personenkreise angewiesen ist: Lehrkräfte mit

Abb. 2: Lernentwicklungsgespräche sind definitiv kein Kaffeeklatsch.

Abb. 3: Die Anleitung von Auszubildenden in der Praxis ist und bleibt ein wesentlicher Teil der Ausbildung.

pädagogischem Hochschulstudium einerseits, erfahrene Praktiker aus dem Einsatzdienst andererseits. Die inhaltliche Abstimmung und der wechselseitige, von großer Wertschätzung geprägte Bezug auf- und zueinander werden für eine qualitativ hochwertige und zielführende Notfallsanitäterausbildung enorm wichtig sein.

> Eine rettungsdienstliche Fachdidaktik, die als Bezugs- und Begründungsrahmen sowie als Reflexionshilfe für berufspädagogisches Handeln dienen könnte, ist bislang nicht vorhanden.

Rettungstheorie und Fachdidaktik

Was bislang fehlt, damit alle an der Ausbildung Beteiligten Lehrkräfte tatsächlich „an einem Strang ziehen“ können, sind jedoch pädagogische Leitlinien und eine gemeinsame, theoretische Fundierung dessen, was Notfallrettung eigentlich sein soll. Schon die verwendeten Grundbegriffe wie „Notfall“, „retten“ und „helfen“ sind klärungsbedürftig und längst nicht so eindeutig, wie es auf den ersten Blick scheinen mag (6). Im Vergleich z.B. zur Pflege ist ein deutlicher Unterschied nicht zu übersehen: Eine rettungsdienstliche Fachdidaktik, die als Bezugs- und Begründungsrahmen sowie als Reflexionshilfe für berufspädagogisches Handeln dienen könnte, ist bislang nicht vorhanden. Allenfalls existieren rudimentäre Ansätze, die aber noch einer weiteren Ausarbeitung bedürfen. Hier besteht somit noch ein erhebliches Entwicklungspotenzial (7).

Prüfungsgestaltung

Selbstverständlich richten sich die Art der Leistungsfeststellung und der Leistungsbeurteilung auch in der künftigen Notfallsanitäter-Ausbildung nach konkreten rechtlichen Vorgaben. Dennoch wäre es naiv zu leugnen, dass es Ermessensspielräume gibt. Mit diesen Spielräumen angemessen umzugehen, ist generell schon schwierig. Die Problematik verschärft sich jedoch gerade bei den ersten Notfallsanitäterprüfungen – insbesondere den Ergänzungsprüfungen – aus einer Vielzahl von Gründen erheblich. In einer Übergangsphase werden z.B. viele Mitglieder der Prüfungskommissionen formell geringer qualifiziert sein als dies ihre Prüflinge nach bestandener Prüfung sind. Verdiente, „alte Hasen“ sitzen erneut auf der Schulbank – und bei einer unsensiblen Vorgehensweise könnte sehr wohl der Eindruck erweckt werden, womöglich sei nun ihr gesamtes bisheriges Handeln in Frage gestellt. Dass hier u.U. Irritationen und diplomatisch heikle Situationen auftreten werden, lässt sich nicht wegdiskutieren. Umso wichtiger ist es, dass Lehrkräfte auch ihre eigene Rolle als Prüfer sehr bewusst reflektieren und sich ihre besondere Verantwortung deutlich vor Augen führen. Es gilt eben nicht allein, den formellen Vorgaben gerecht zu werden. Vielmehr zeichnet sich pädagogische Professionalität in Prüfungen sehr wohl auch dadurch aus, dass man neben sachlichen Anforderungen auch das Individuum, das Berufsbild und die Gesamtsituation im Blick behält. Hier stehen Mitglieder der Prüfungskommissionen definitiv vor einer anspruchsvollen Herausforderung.

Kompetenzentwicklung des Systems der Notfallsanitäter-Ausbildung

Die Gesamtverantwortung für die Ausbildung von Notfallsanitätern hat der Gesetzgeber in die Hände der Schulen gelegt. Dies ist zweifellos eine sinnvolle und gut begründete Entscheidung gewesen. Aktuell ist die Landschaft der Rettungsassistentenschulen allerdings extrem unübersichtlich und bei einzelnen Anbietern darf man sicherlich in Frage stellen, ob sie der künftigen Verantwortung mit ihren bisherigen Ressourcen weiterhin gerecht werden können. Während einige Rettungsdienstschulen schon heute über ein pädagogisches Konzept, akademisch qualifizierte Dozenten und z.B. auch ein Qualitätsmanagementsystem verfügen, gibt es andere Einrichtungen, deren pädagogische Expertise sich auf die Verfügbarkeit eines Beamers und einer Leinwand beschränkt. Bundesweit gibt es rund 100 staatlich anerkannte Rettungsdienstschulen, die unterschiedlicher kaum sein könnten. Dass all diese Einrichtungen dauerhaft überleben, darf im Augenblick bezweifelt werden. Insofern ist es angebracht, auch einige Überlegungen zur Weiterentwicklung der Schulen anzustellen. So wird die Lernortkooperation mit Kliniken und Rettungsdiensten in Zukunft deutlich intensiviert werden müssen, um Aufgaben, Zuständigkeiten, Inhalte und

Literaturtipp:
Notfallpädagogik
Konzepte und Ideen

Preis: € 24,90
Best.-Nr.: 322
www.skverlag.de/shop

Methoden sorgfältig aufeinander abzustimmen. Die Zeiten, in denen Schulen sich lediglich auf den theoretischen Unterricht beschränken und Auszubildende sich selbst ihre Praktikantenplätze suchen müssen, sind jedenfalls definitiv vorbei.

Um sich auch auf dem völlig neuen Markt der Notfallsanitäter-Ausbildung positionieren und dort bestehen zu können, ist eine individuelle Schulprofilentwicklung angebracht. Damit ist nicht etwa gemeint, „neue Werbeflyer" drucken zu lassen. Vielmehr geht es um eine Professionalisierung des gesamten Bildungsmanagements (8). Beispielsweise gehört dazu, eine Schülervertretung und -mitwirkung zu etablieren, über ein Konzept zur Lernbegleitung zu verfügen, eine verantwortungsbewusste Abschieds- und Entlassungskultur zu leben usw. Ausdrücklich nicht entscheidend ist demgegenüber die technische bzw. mediale Aufrüstung von Rettungsdienstschulen. Es ist jedoch typisch und bezeichnend, dass mehrere Schulen unmittelbar nach dem Inkrafttreten des Notfallsanitätergesetzes erst einmal Simulationsphantome, Trainingssoftware usw. angeschafft haben. Hier zeigt sich die übliche Technologiefixierung („technological fix"): Es ist immer leichter (und zweifellos auch „sichtbarer"), Material zu kaufen als in Bildung zu investieren (9). Pädagogische Professionalisierung ist jedoch gerade nicht mit unterrichtsmedialer Professionalisierung gleichzusetzen; vor diesem Missverständnis muss eindringlich gewarnt werden.

Insgesamt wird sich in Zukunft erst noch zeigen müssen, an welchen Schulen welche Bildungsstandards gelebt werden – und wo letztlich doch nur mit Worthülsen gearbeitet wird. Schulen, an denen angeblich größter Wert auf „Erwachsenenbildung" gelegt wird – an denen Auszubildende sich jedoch melden

Abb. 4: Praxistraining in der Rettungsschule sollte in ein pädagogisches Konzept eingebettet sein.

müssen, bevor sie die Erlaubnis bekommen, eine Toilette aufzusuchen, sollten spätestens dann einmal kritisch hinterfragt werden. Auch Bildungseinrichtungen, die mit „aktivierender Unterrichtsmethodik" werben, bei denen aber 50 oder mehr Auszubildende in einen Hörsaal gedrängt werden, um ganztägig ausschließlich Vorträgen zu lauschen, verlieren dann hoffentlich ihre Glaubwürdigkeit. Wünschenswert wären bundeseinheitliche, verbindliche Bildungsstandards für sämtliche Rettungsdienstschulen. Bedauerlicherweise zeichnet sich in den letzten Monaten jedoch ab, dass jedes Land weitgehend für sich arbeitet und erstaunlich wenig Austausch und Kooperation über Ländergrenzen hinweg erfolgt. Während einige Bundesländer bereits dezidierte Vorgaben zu didaktischen und methodischen Aspekten der Ausbildungsgestaltung veröffentlicht haben, ist es z.B. in Nordrhein-Westfalen noch nicht einmal gelungen, elementarste

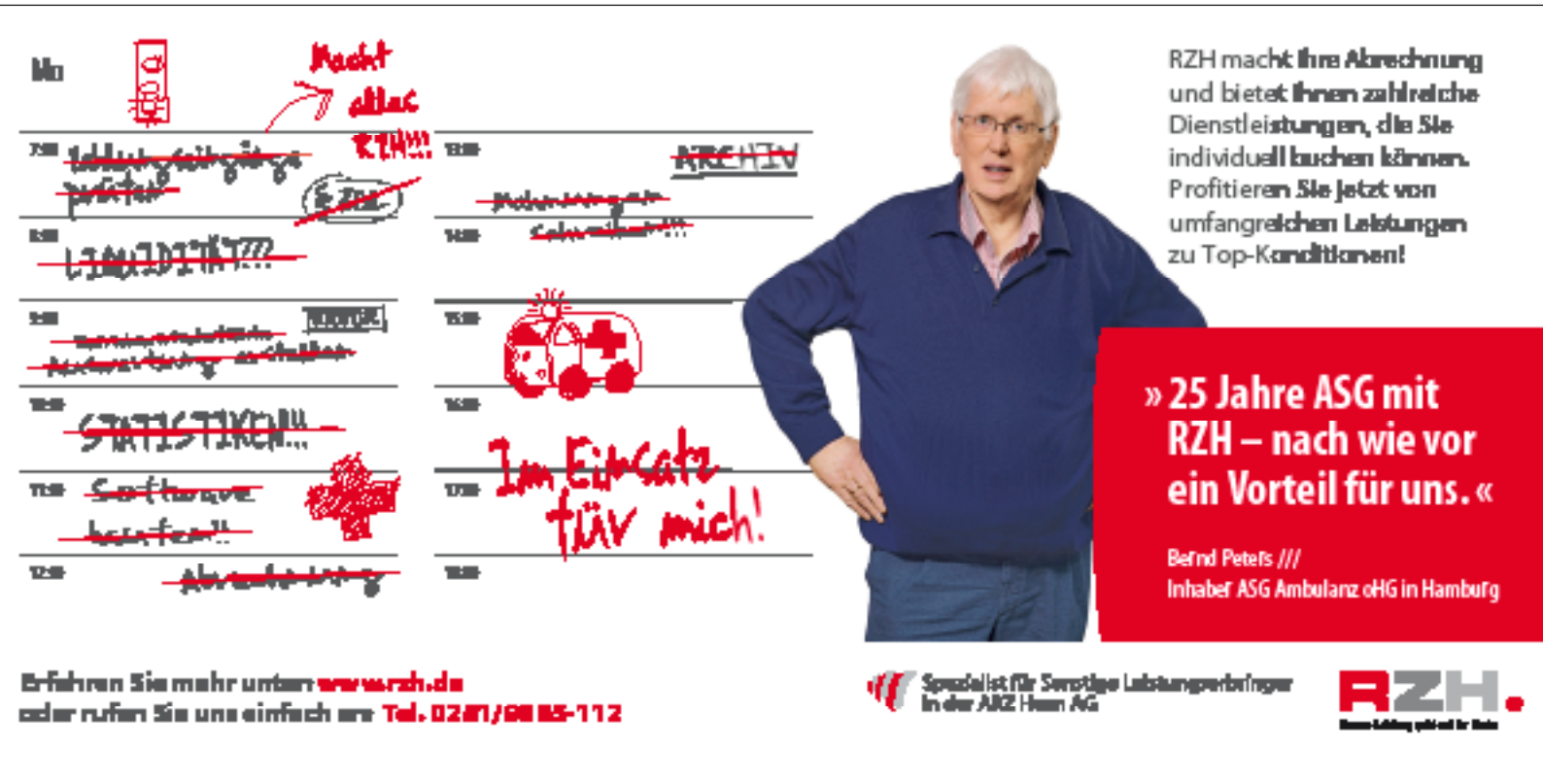

Abb. 5: Die künftigen Auszubildenden werden für einen steigenden Innovationsdruck sorgen. Man darf gespannt sein, wie Geschäftsführungen und Rettungsdienstleiter darauf reagieren.

formelle Fragen zu klären. Diese Heterogenität des Verwaltungshandelns ist nicht nur unverständlich, sondern sie behindert die Umsetzung des Notfallsanitätergesetzes enorm.

Künftiger Umgang mit Auszubildenden

Über Veränderungen in der Schullandschaft hinaus wird sich das Notfallsanitätergesetz auch auf den Rettungsdienst insgesamt auswirken – und zwar keineswegs nur im Hinblick auf die hinlänglich diskutierte Erweiterung der medizinischen Handlungskompetenz. Durch den bereits beschriebenen Wandel von einer anpassungs- zu einer gestaltungsorientierten Berufsbildung (siehe Teil 1 dieses Beitrags) werden Rettungswachen z.B. nicht mehr nur Arbeits-, sondern auch Lern- und Entwicklungsort sein, an denen künftige Auszubildende sich aktiv in die Gestaltung ihres Arbeitsumfeldes werden einbringen wollen. Dass die Notfallsanitäter-Ausbildung nicht nur Arbeitsabläufe, sondern u.a. auch deren Einbindung in Geschäftsprozesse thematisiert und ausdrücklich ein umfassendes Verständnis komplexer Zusammenhänge ermöglichen soll, wird dazu führen, dass Notfallsanitäter mehr hinterfragen werden als bisher – und dass sie auch eine andere Expertise haben, genau dies zu tun. Darauf sollten sich Rettungsdienste, insbesondere die heutigen Wachleiter und Geschäftsführungen, zeitnah einstellen: Der von den künftigen Auszubildenden ausgeübte Innovationsdruck im Rettungsdienst wird jedenfalls deutlich steigen! Wer darauf nicht reagiert und seinen Mitarbeitern z.B. keine angemessenen Partizipationsmöglichkeiten schafft, riskiert rasche Frustrationen und in der Folge auch eine rasche Personalfluktuation. Die künftigen Notfallsanitäter werden voraussichtlich wesentlich kritischer und anspruchsvoller sein als das bisherige Rettungsdienstpersonal. Das kann man als Vorgesetzter in gewisser Weise sicherlich für eine Bedrohung halten, aber es ist eben doch auch eine große Chance. Hier wird es sehr darauf ankommen, wie es Rettungsdiensten gelingt, ihre Mitarbeiter zukünftig einzubinden und ihre Kompetenz z.B. auch für die Unternehmensentwicklung konstruktiv zu nutzen. Rettungsdienste, in denen Notfallsanitäter lediglich als fahrende Hilfskräfte betrachtet werden, die fraglos einen Einsatz nach dem anderen abarbeiten, werden den sich verschärfenden Wettbewerb um Fachkräfte vermutlich jedenfalls verlieren.

> Länderspezifische Umsetzungsvorgaben, die Unklarheiten zur Ausbildungsfinanzierung und die durchwachsenen Ergebnisse der ersten Ergänzungsprüfungen haben Ängste geschürt, die zwingend ernst genommen werden sollten.

Motivationsaspekte

Neben den Ausführungen im vorangegangenen Abschnitt muss sicherlich noch ein weiterer Aspekt beachtet werden, der sich auf die Auswahl und Gewinnung der künftigen Auszubildenden bezieht. Ob das Berufsbild des Notfallsanitäters tatsächlich so attraktiv ist, wie es derzeit oftmals suggeriert wird, bleibt nämlich erst noch abzuwarten. Zweifellos wird dabei nicht nur das tatsächliche Aufgabenprofil von Notfallsanitätern im Einsatzalltag, sondern auch die tarifliche Eingruppierung von Notfallsanitätern eine wesentliche Rolle spielen. In dieser Hinsicht liegt allerdings – man kann es kaum anders formulieren – noch „vieles im Dunkeln“. Insbesondere bei der Überleitung von Rettungsassistenten zu Notfallsanitätern wird man davon ausgehen können, dass längst nicht alle mit einer hohen intrinsischen Motivation an den entsprechenden Lehrveranstaltungen teilnehmen werden. Einerseits sind hier natürlich die Dozenten gefordert, für eine motivierende Unterrichtsgestaltung zu sorgen. Andererseits ist es aber auch eine Aufgabe der Arbeitgeber, geeignete Anreize zu bieten und auf diese Weise zur Teilnahme an Ergänzungskursen usw. zu motivieren. Nicht übersehen sollte man, dass das Berufsbild des Notfallsanitäters jedenfalls bei weitem nicht von allen Rettungsassistenten jubelnd begrüßt wird. Länderspezifische Umsetzungsvorgaben, die Unklarheiten zur Ausbildungsfinanzierung und die sehr „durchwachsenen“ Ergebnisse der ersten Ergänzungsprüfungen haben im Rettungsdienst Ängste

und Verunsicherung geschürt, die aus pädagogischer Sicht mehr als verständlich sind und – etwa im Rahmen von Bedingungsanalysen zur Vorbereitung von Schulungsmaßnahmen – zwingend ernst genommen werden sollten.

Weitere Berufsbildungsforschung

So bleibt nun noch ein letzter Punkt: Vieles von dem, was in diesem Beitrag angesprochen worden ist, basiert – selbstverständlich – nur auf Annahmen. Vieles ist theoretisch gut begründet, aber die tatsächliche Umsetzung des Notfallsanitätergesetzes hat eben gerade erst begonnen. In den kommenden Jahren wird daher dringend eine weitere Berufsbildungsforschung im Rettungsdienst benötigt. Aus dem Evaluationsmodell von Kirckpatrick (10) lassen sich dazu vier konkrete Ansätze ableiten:

1. Naheliegend ist, dass die Zufriedenheit von Auszubildenden und Ausbildern erhoben wird – üblicherweise erfolgt dies auch heute schon direkt im Anschluss an einen Lehrgang.
2. Darüber hinaus bleibt abzuwarten, zu welchem tatsächlichen Lernerfolg die künftige Notfallsanitäter-Ausbildung führt. In den Examensprüfungen wird sich, wie oben bereits kurz angerissen, nicht nur zeigen, welche Leistungen Prüflinge erbringen, sondern auch, wie gut (oder schlecht) eine bestimmte Ausbildung auf eben dieses Examen vorbereitet hat.
3. Auf einer dritten Ebene sollte dann aber auch untersucht werden, ob und inwiefern der Lerntransfer in die Praxis gelingt, d.h. hier geht es um die Frage, was von dem Gelernten wie im Alltag angewendet und umgesetzt wird.
4. Schließlich, und dies wird sowohl der methodisch schwierigste, aber auch der inhaltlich interessanteste Teil der künftigen Berufsbildungsforschung sein, sollte es auch darum gehen, welche Effekte die Notfallsanitäter-Ausbildung in der Einsatzpraxis erzielt. Idealerweise müsste man z.B. durch die angestrebte Kompetenzerweiterung auch eine deutliche Verbesserung des Patienten-Outcomes erwarten können. Ist dies nicht der Fall, dürfte es argumentativ z.B. schwierig sein, die erhebliche Kostensteigerung im Vergleich zur bisherigen Rettungsassistentenausbildung gegenüber den Kostenträgern, aber auch der Gesellschaft zu begründen.

Aspekte wie die Umsetzbarkeit, die Nützlichkeit und die Praktikabilität der Notfallsanitäter-Ausbildung sollten jedenfalls nicht als heilige Kuh verstanden werden, die von nun an nicht mehr hinterfragt werden darf. Ganz im Gegenteil muss gerade ein völlig neu konzipiertes Berufsbild auch einer kritischen Überprüfung und Bewährung standhalten. Bei aller Begeisterung für das Erreichte darf dies jedenfalls nicht außer Acht gelassen werden.

Ausblick

Es soll keineswegs unerwähnt bleiben, dass auch die aktuell absehbare Pädagogisierung der Notfallsanitäter-Ausbildung nicht bei allen beteiligten Akteuren auf große Begeisterung stoßen wird. Zumal Rettungsassistenten in den vergangenen 25 Jahren auch ohne formell eingeforderte pädagogische Professionalität durchaus erfolgreich ausgebildet worden sind, wird der eine oder andere die hier thematisierten Verände-

Abb. 6: Rettungsdienst ist Teamarbeit. Die praktischen Prüfungen für Notfallsanitäter bilden dies jedoch nicht angemessen ab.

rungen sicherlich als unnötig bezeichnen wollen. Es mag sogar so sein, dass aus verschiedenen Gründen regelrechte Ängste verursacht werden: z.B. vor einer überzogenen Didaktisierung oder einer zunehmenden Bildungsbürokratisierung. Oder vor einer ganz neu eröffneten berufspolitischen Front, die diesmal nicht etwa zwischen ärztlichem und nicht-ärztlichem Rettungsdienstpersonal, sondern zwischen pädagogisch und nicht-pädagogisch qualifizierten Lehrkräften verlaufen könnte. Das wäre schlimm und würde definitiv niemandem dienen.

Gerade den in der Notfallsanitäter-Ausbildung schon heute oder in Zukunft aktiven Pädagogen sei an dieser Stelle deshalb Zurückhaltung und Bescheidenheit angeraten: Nicht etwa ein bestimmtes pädagogisches Zertifikat überzeugt von vornherein, sondern die pädagogische Kompetenz – und erst deren tatsächlicher Effekt in der Ausbildungspraxis. Fatal wäre es z.B., würde „pseudo-pädagogisches Geschwurbel“ dazu führen, dass wirklich begründete Anregungen zur Kompetenzsteigerung pauschal abgelehnt würden. Ein klares Negativbeispiel ist die Vorgabe, dass ein Rettungsteam nicht als solches geprüft werden darf, sondern in praktischen Prüfungen stets nur ein Teammitglied im Fokus steht (11). Die für diese Regelung herangeführte Begründung ist aus pädagogischer Sicht jedenfalls nicht nachzuvollziehen, zumal die Versorgung von Notfallpatienten nun einmal Teamarbeit ist. Diese Regelung erhöht den Prüfungsaufwand enorm, wird aus verschiedenen Gründen aber gerade nicht zu einer sichereren Beurteilung der Prüfungsleistung führen. Stattdessen läuft sie sogar explizit dem Themenbereich 10 der NotSanAPrV („in Gruppen und Teams zusammenarbeiten“) zuwider, sodass man gerade bei den praktischen Prüfungen an der bisherigen, durchaus bewährten Prüfungspraxis sehr wohl hätte festhalten können.

Abschließende Hinweise

Natürlich gibt es auch heute schon Rettungsdienstschulen, die all das erfüllen und leisten, was in diesem Beitrag angesprochen worden ist. Sie sind zu beglückwünschen und befinden sich längst auf dem richtigen Weg. Das Rad wird auch generell nicht neu erfunden. Vor allem darf nicht so getan werden, als wäre die bisherige Rettungsassistenten-Ausbildung durchweg defizitär und schlecht gewesen. So wie dies definitiv nicht der Fall ist, ist die Notfallsanitäter-Ausbildung auch nicht der heilige Gral des deutschen Rettungswesens. Gleichwohl bietet das Notfallsanitäter-Gesetz erfreuliche Chancen, die von allen Beteiligten gleichermaßen genutzt werden sollten. Möglicherweise liegt aber gerade hier sprichwörtlich der Hase im Pfeffer: So wird sich erst noch zeigen, welches Interesse an einer Kompetenzsteigerung des Rettungsfachpersonals denn wirklich besteht und wie sich das übliche Wechselspiel von Angebot und Nachfrage auswirken wird. Dass ausgerechnet Landesschulen großer Hilfsorganisationen mit regelrechten Dumping-Angeboten und Schnellkursen werben („in 17 Monaten zum Notfallsanitäter!“), stimmt jedenfalls schon ein wenig nachdenklich. Wenn nun, wie mancherorts offenbar angedacht, noch rasch einige arbeitslose Grundschullehrer (!) eingestellt werden, damit man bloß Lehrkräfte mit pädagogischem Hochschulabschluss (als Alibi?) hat, würden nahezu sämtliche Perspektiven, die das Notfallsanitäter-Gesetz für die Professionalisierung der beruflichen Bildung bieten würde, jedenfalls fast von vornherein ad absurdum geführt. Das wäre höchst bedauerlich. ⊙

Literatur:

1. Müller C (2014) Pädagogische Neukonzeption der Erste-Hilfe-Ausbildung im Deutschen Roten Kreuz. Unveröff. Skript. DRK-Generalsekretariat, Berlin
2. Hattie J (2013) Lernen sichtbar machen. Schneider Hohengehren, Baltmannsweiler
3. Nohl H (1970) Die pädagogische Bewegung in Deutschland und ihre Theorie. 7. Aufl. Schulte-Bulmke, Frankfurt a.M.
4. Hattie J (2013), a.a.O.
5. Gemeinsame Stellungnahme des DFV und der AGBF Bund zum Entwurf eines „Gesetz über Notfallsanitäter“ vom 18. Juni 2012. www.dfv.org (abgerufen am 1. September 2014)
6. Karutz H (2011) Fachdidaktik. In: Karutz H (Hrsg.) Notfallpädagogik. Konzepte und Ideen. Stumpf + Kossendey, Edewecht, S. 385-393
7. Walter A et al. (2013) Was bietet die Pflegedidaktik? Pflegedidaktische Arbeiten im Überblick. Teil 2. Padua 8 (5): 302-310
8. Griese C, Marburger H (Hg.) (2011) Bildungsmanagement. Oldenbourg, München
9. Karutz H (2011) Theorie. In: Karutz H (Hrsg.) Notfallpädagogik. Konzepte und Ideen. Stumpf + Kossendey, Edewecht, S. 23-58
10. Kirkpatrick (2006) Evaluating Training Programms. The Four Levels. 3. Aufl. Berrett-Koehler, San Francisco
11. Stellungnahme des Deutschen Berufsverbandes Rettungsdienst e.V. (DBRD) zur staatlichen Prüfung und staatlichen Ergänzungsprüfung für Notfallsanitäter vom 10. März 2014. www.dbrd.de (abgerufen am 11. September 2014)